

5086.

2

4.



Der Leuchtturm!

Est. A-15017

Die Wittwe

pd

im

Leuchtthurm von Margate.

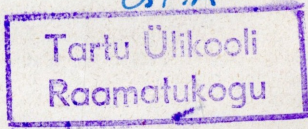
Dein Wort ist meines Fußes
Leuchte und ein Licht auf meinem
Wege. Psalm 119, 105.

~~65400~~

Riga, 1857.

Der Druck wird gestattet. Riga, am 31. Juli 1856.
Dr. C. C. Napierſky,
Cenſor.

Est.A



33934

Druck von F. Klöppel in Gisleben.

Der Leuchtturm.

Die wenigsten von euch, meine lieben kleinen Freunde und Freundinnen, haben wohl schon das Meer gesehen, aber vielleicht habt ihr alle schon Verlangen darnach gehabt; nun kommt, wir wollen's im Geiste thun, bis der liebe Gott vielleicht einmal Einen oder den Andern von euch dieses große Wunderwerk Seiner Hand in der Nähe schauen läßt. Erschrecket aber nicht, wenn ihr gleich einen Sturm mitmachen müßet.

Dort auf der Nordsee segelt ein Schiff England zu; es ist Nacht; der Sturmwind wüthet; hohe Wellen thürmen sich auf, und stürzen es bald hinab in ihre Untiefen, bald heben sie es hoch in die Höhe; — jetzt kommt ein Windwirbel, und treibt es wie einen Spielball im Kreise umher; Gott sei ihm gnädig! wenn es an jene Klippen hingeschleudert wird, dann ist es verloren; schon hat es einen Leck bekommen; schon arbeiten mehrere Matrosen am Ausschöpfen des eindringenden Wassers! — dort werfen sie einen Theil des Ballastes über Bord! — Ach! ist denn kein Stern da, der den armen Schiffbrüchigen leuchte? — Dort auf dem Berdeck steht mit bedenklicher Miene der Kapitän, der im Seedienst ergraute Mann, und bemüht sich umsonst ein Sternbild zu entdecken, um sich in der Richtung zurecht zu finden, denn der Himmel ist mit dichten schwarzen Wolken überzogen; — aber plötzlich erheitern sich seine ernstesten Züge! — was sieht er? — Wer mit ihm durch sein Fernrohr schaut, der kann jenes helle Licht südwestlich am fernen Horizont auch entdecken. — „Der Leuchtturm!“ ruft jetzt der Kapitän mit einer Donnerstimme; „der Leuchtturm! der Leuchtturm!“ hallt es wieder auf dem ganzen Schiffe. —

Jetzt donnern von Neuem drei Nothschüsse; es tritt wieder Stille ein; selbst das Brüllen der Wogen hält einen Augenblick inne, als wollten sie auf Antwort lauschen. — Nun hört man die tröstliche Antwort vom Ufer her: drei Schüsse werden deutlich vernommen, und mit ihnen erfüllt neue Hoffnung die Schiffsmannschaft.

Aber die Wuth des Sturmes vermehrt sich; heftige Windstöße erhöhen die Gefahr; regungslos steht der Kapitän noch da, wo wir ihn vorhin gesehen, und läßt ungestört Wind und Regen auf sich eindringen, indem er unverwandt nach dem Leuchtthurme schaut, von wo ihm Hilfe kommen soll.

Da faßt ihn eine kleine Hand am Arm und eine zarte Stimme ruft mehrmals: „Vater! Vater!“ aber erst beim dritten Rufe sieht er sich um; da steht sein kleiner Sohn und sagt mit bittendem Blick: „Mein Vater, der Mann, der mir so viel von den Heiden erzählt hat, betet mit Alfred und Maria; er läßt dir sagen, ob du nicht mit beten willst?“ — Da nimmt der Vater schweigend sein Kind bei der Hand, winkt den nächststehenden Matrosen, und eilt die Treppe hinab in die Kajüte. Da knieet ein Mann, umgeben von seinen Kindern; seine bleiche Gesichtsfarbe, ein gewisser schmerzlicher Zug in seinem edeln Angesichte verräth, daß schon mancherlei über sein Haupt ergangen sein muß; aber aus seinem Auge strahlt eine Freundlichkeit und eine Ergebung, die anzeigt, daß er das Bürgerrecht in der ewigen Heimath habe. „Herr,“ spricht er mit fester Stimme, „der Du damals, als Du noch auf Erden wandeltest, Wind und Meer Stille geboten hast, daß sie Dir gehorchen mußten, thue jetzt auch desgleichen; mache Dich auf, hilf uns! Niemand wird ja zu Schanden, der Deiner harret!“ — „Die Rettungsboote sind da!“ rufen rasch mehrere Stimmen durch die geöffnete Thür. „Gelobt

sei Gott! Amen!“ spricht feierlich der Missionar; „Amen!“ wiederholt der Kapitän und die Matrosen, indem sie freudig von den Knien aufstehen.

Die meisten der Passagiere steigen nun in die Boote, und kommen wohlbehalten am Ufer in der englischen Stadt Margate an, während der Kapitän von Neuem versucht, in den nahen Hafen einzulocken, was ihm auch nach vielen Anstrengungen gelingt.

Nun habt ihr gesehen, liebe Kinder, warum man an so vielen Stellen der Meeresküsten, zumal an gefährlichen, mit so vieler Mühe und Kosten Leuchttürme gebaut hat, — warum ehemals, etwa 300 Jahre vor Christo, ein König, Ptolemäus Philadelphus, auf der Insel Pharos vor Alexandrien in Egypten, einen Leuchtturm von weißem Marmor mit acht gewölbten Stockwerken bauen ließ, der 500 Fuß hoch und durch sein blendendes Weiß auch am Tage weithin sichtbar war, während man bei Nacht das flackernde Feuer auf der Meeres-Oberfläche gegen 50 Stunden weit sehen konnte, und der wegen seiner großen Pracht zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt wurde.

Aber noch möchte ich euch an einen andern Leuchtturm erinnern, dessen Herrlichkeit kein anderer gleichkommt, denn er ist von Gott erbaut, damit die Seele nicht auf Irrwege gerathe auf ihrer Pilgersfahrt, nicht an Klippen zerschelere, noch im Sturm und in der Nacht untergehe, sondern glücklich anlande in dem Hafen der Heimath; — Völker schauen auf zu ihm, aber auch dem kleinsten Kinderherzen leuchtet er helle, so es fragend sein Auge zu ihm aufhebt, und leitet es auf ebener Bahn und führet es auf frische Weide.

Kennt ihr das theure Buch, von dem gesagt ist: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf

meinem Wege? — Ja, J E s u s ist das Licht, das dir so lieblich daraus entgegen leuchtet, dessen helle Strahlen dir aus jeder Seite der Bibel in's Herz scheinen; denn Er hat gesprochen: Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12.).

Und nun kommt auch einmal mit mir in jene Kammer im untern Raum des Leuchtturms, den wir schon von ferne gesehen haben; düster ist es in den Seelen; stürmische Wellen haben sich erhoben, und manches Herz zittert und bebt; aber dies Licht scheint tröstlich in die Dunkelheit, und leitet sicher die Seele hinüber in's Land des ewigen Lichts.

Der sterbende Vater.

„Hanna,“ sprach mit leiser, bebender Stimme der Mann, der dort in der Kammer auf dem Bette lag, „o sende hin in die Stadt, und laß den Prediger holen, ich kann nicht sterben bis er da ist.“ Aber die Frau sah ihn bittend an, indem sie erwiederte: „Lieber, harre nur noch eine halbe Stunde, bis der heftigste Sturm sich gelegt hat; ich wage es nicht, jetzt unsre Marie wegzuschicken.“

Aber dem Manne wurde die Zeit lange; er legte sich seufzend gegen die Wand, und der kalte Schweiß auf seiner Stirn, sein heftiges Athmen, und die reichlichen Thränen, die aus seinen Augen stürzten, verriethen, daß nicht nur der Leib, sondern auch die Seele in einem schweren Kampfe lag, und daß beide sich nach Erlösung sehnten.

Hanna hatte eben ihre jüngsten Kinder zur Ruhe gebracht, nur Marie, ihre Aelteste, das zwölfjährige, freundliche Mädchen, hatte so dringend gebeten: „O Mama, schicke mich nicht zu Bett; laß mich zur Stadt gehen und den Prediger holen!“ Aber die Mutter schüttelte verneinend das Haupt, und sah mit besorgter Miene hinaus

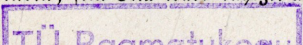
in die dunkle Nacht. Eben wollte Marie es wagen, ihr Bitte zu erneuern — Thränen füllten ihre Augen bei einem Blick auf den sterbenden Vater — da knarrte die Thurmthüre; es ließen sich Tritte vernehmen, und Hanna eilte mit der Laterne hinaus. Vor ihr stand der Missionar, dessen Bekanntschaft wir schon gemacht haben. Er wollte, wozu er noch nie Gelegenheit gehabt hatte, einen Leuchthurm bei Nacht und in der Nähe sehen, was um so leichter war, da derselbe sehr nahe bei der Stadt, wo die Schiffsgesellschaft übernachtete, stand.

Als der fromme Diener des HErrn mit einem freundlichen „Gott grüße euch!“ in's Zimmer trat, da drang ein Hoffnungsstrahl in des sterbenden Mannes Herz. Es dauerte nicht lange, so saß der Missionar, gleich einem Engel von Gott gesandt, vor dem Bette des Kranken, der sein beladenes Herz vertrauensvoll vor ihm ausschütten, und auch die Sünden, deren Bekenntniß noch nie über seine Lippen gekommen war, aussprechen durfte.

Aber es ist etwas Ernstes um das Sterben. Der Mann zitterte noch vor Dem, der Herzen und Nieren prüft, der Rechenschaft fordert von einem jeden unnützen Worte. „Ach! werde ich selig werden?“ rief er mehrmals im heftigsten Kampfe.

Der Missionar wies ihn hin auf den Sünderheiland, der Sein Blut für ihn vergossen habe, und seine Worte fielen wie Balsam auf das Herz des Sterbenden. „Er ist ein Freund der Mühseligen und Beladenen,“ sprach er: „wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausstoßen; Er trug unsre Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53, 5).“

Da wurde es nach und nach stiller in der Seele des Sterbenden; sein Blick ward ruhiger und in seinen Zü-



gen spiegelte sich der Friede Gottes. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde!“ sprach er endlich mit seliger Freude. „O, lieber Herr, reichet mir das Mahl des Herrn, danach mich verlangt! O, meine Seele dürstet nach Gott!“ — Der Missionar pries Gott; er durfte ja Samariterdienst thun, und welche höhere Freude gibt es für ein Kind Gottes? Aus seiner Hand empfing der Sterbende das heilige Abendmahl und die Versicherung der Vergebung seiner Sünden. Und nun war des Mannes Herz versöhnt mit seinem Gott und selig in Ihm; nun hatte ihn der Geist Gottes beten und glauben gelehrt, so daß er sich nicht mehr fürchtete, in Christo vor Gottes Angesicht zu treten.

Es war Nacht geworden: der Mond sandte seine Strahlen hinein in die Kammer des Leuchtthurms, wo ein Kreis betender Seelen um den Sterbenden herstand; sie stimmten, nach seinem Wunsche, mit gedämpfter Stimme, die sanfte Melodie nachfolgenden Liedes an, und der Sterbende horchte mit seliger Freude:

Ich lege mich in Jesu Arme,
Wenn mir der Schritt des Todesengels naht;
Ich weiß, daß Er sich mein erbarme,
Und daß Er selbst erhellt den dunkeln Pfad.
Wo Jesus ist, kann es nicht dunkel sein,
Mit Jesus Christus gibt es keine Pein.

Ach hilf in meiner letzten Stunde,
Mir glauben, o du mein Innemannel.
Ein Moses starb an Gottes Munde,
Ich lege an Dein Herz mein Leib und Seel'.
Du bist mein Trost, mein Licht, mein Stern und Stab.
Was jagt mein Herz, wenn ich nur Jesum hab'!

Die Sünden alle sind vergeben,
Mein Heiland hat sie alle abgethan!
Ich eil' getrost in's ew'ge Leben!
Er ziehet mir die Himmelskleidung an:
Es ist das blutbesprengte Kleid des Herrn:
In ihm sieht Gott den armen Sünder gern.

Was jagt mein Herz noch vor dem Grabe?
 Mein Jesus sah ja auch die dunkle Gruft,
 Und weil ich diesen Trost ja habe,
 So folg' ich gern, wenn mir mein Heiland ruft.
 Der Leib wird auferstehn geschmückt und schön,
 Ich darf verklärt dann meinen Herren sehn!

Sie hatten eben diesen Vers vollendet, da seufzte der Mann tief auf, hob die gefalteten Hände empor, und sprach leise: „Herr Jesu, erbarme Dich mein! Amen, Amen!“ Er war verschieden.

Die Wittwe.

Wer früher schon den Leuchtthurm besucht, und die Familie darin kennen gelernt hatte, und nun nach einiger Zeit wieder hineintrat, und in Begleitung von Frau Hanna die hohe Wendeltreppe hinaanstieg, und oben an dem flachen Raume, da Nachts die Lichter brennen, angekommen, von ihr die Denkwürdigkeiten gezeigt bekam, dem wurde es wohl in ihrer Nähe, und unwillkürlich drängte sich ihm der Gedanke auf: Mit dieser Frau ist eine Veränderung vorgegangen. Und so war es auch. Mit Freude sah man in ihr Auge voll Stille und Ergebung, und horchte der holdseligen Rede aus ihrem Munde.

Hanna hatte erfahren, was Viele erst auf dem Todtenbette und Viele leider auch da noch nicht lernen: daß „das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf.“ Sie hatte ihr Leben, ihre Handlungen im Lichte des göttlichen Wortes betrachtet und mit Entsetzen wahrgenommen, daß sie allesammt unlauter und besleckt seien; selbst keines vermeintlichen guten Werks konnte sie sich mehr getrösten, denn sie waren angeweht vom Hauch der Sünde, waren nicht um Gottes willen, sondern um der Menschen willen gethan, und darum war ihr Lohn dahin.

Aber sie hatte auch erfahren, warum Gott Seinen theuren Sohn hatte senden müssen zur Erlösung der Menschen und warum Dieser Sein Blut für uns vergoß; zu Ihm nahm sie ihre Zuflucht bei den Vorwürfen ihres beunruhigten Gewissens, und bei Ihm, dem Freunde der Mühseligen und Beladenen, fand sie Ruhe für ihre Seele.

Die Gnade Gottes hatte sie durch mancherlei Trübsal geführt, um ihr Herz zu reinigen und zu läutern und sich endlich herrlich an ihr zu offenbaren. Die Gnade Gottes war es, die sie in Verbindung gebracht hatte mit mehreren rechtschaffenen Christen, an die sie sich anschließen und treuen Rath von ihnen empfangen durfte. So ward sie, nach manchem herben Kampfe, eine Jüngerin des HErrn, die sich bemühte, einen gottseligen Wandel zu führen im verborgnen Umgang mit ihrem HErrn.

Aber des Menschen Herz ist ein wunderbarlich Ding, bald trotzig, bald verzagt, und wenn der Geist Gottes nicht so treu wäre in Seiner Arbeit, ach! so müßten wir manchmal am Glauben Schiffbruch leiden.

Hanna sollte von Glauben in Glauben geführt werden; sie sollte als Gold aus dem Feuer der Trübsal hervorgehen, wie es uns der weitere Verlauf unserer Erzählung zeigen wird.

Mit dem neuen Glaubensleben hatte sie auch ein Herz für die Noth der Heiden bekommen, und durch den Besuch einer Missionsstunde wurde sie immer mehr mit herzlichem Erbarmen für sie erfüllt. Wer einen Blick in ihr Zimmer that, der merkte es auch bald; denn dort auf dem Bücherbrett, an der Wand, stand ja eine Bibel und, wenn auch erst seit kurzer Zeit, eine Missionsbüchse.

Aber wie? hat die Wittwe mit ihren vier Kindern, deren sehr kleines Einkommen nur durch die Gaben der Besuchenden etwas vermehrt wird, noch Etwas übrig für

die Mission? — Seit jener bangen Nacht, da ein Bote Gottes hatte kommen müssen, um ihr und ihrem sterbenden Gatten in der schwersten Stunde ihres Lebens beizustehen — seit er sie bekannt gemacht hatte mit dem Sünder-Heilande, und zugleich auch mit der süßen Verpflichtung, aus Dankbarkeit gegen Ihn hinzugehen, und den Heiden das Evangelium zu bringen — seitdem sann Hanna hin und her, wie auch sie an ihrem schwachen Theile für das heilige Missionswerk etwas thun könnte, denn der Herr hatte ja auch Großes an ihr gethan, ihr Herz mit heiligem Frieden erfüllt, und sie in ihrem Wittwenstande gnädig behütet und erhalten sammt ihren Kindern: warum sollte sie Ihm nicht gern ein Dankopfer bringen?

Wie das zu machen sei, war ihr unter Gebet klar geworden, als sie eines Sonntags sinnend am Fenster stand: „Herr,“ hatte sie gesprochen, „nimm gnädig an meine arme Gabe, und verschmähe sie nicht. Was jeden Montag vor 12 Uhr mir von Besuchenden geschenkt wird, das sei Dein; ich lege es in die Missionskasse; o laß es Dir gefallen!“

Der Montag kam; des Morgens, als sie die Kinder ankleidete, und Marie zur Schule gehen wollte, da sah die Mutter mit einigem Entsetzen, daß die Kleinen neue Schuhe brauchten, und während sie noch sann, ob ihre Baarschaft auch hinreichen würde, da klopfte es an, und herein trat — kein Besuchender, — sondern ein Bote mit einem Briefe, und zwar mit keinem erfreulichen: es war eine Rechnung vom Arzte für Besuche bei ihrem seligen Manne; diese betrug 18 Rubel — „Ach!“ seufzte Frau Hanna, „wo soll ich das Geld hernehmen?“ — Unter diesen Gedanken that sie an jenem Morgen ihre Arbeit, und als es nun zehn Uhr schlug, und sie sich an's Spinnrad setzte, und der Rechnung gedachte, da fiel ihr von Neuem ein Stein auf's

Herz. Aber ihre Kindlein spielten, und endlich sangen sie auch:

Ein Böglein frei von Sorgen
Fröhlich Abend und Morgen,
Fleugt hin und her mit Singen in den Wäldern;
Läßt G^ott walten,
Der es kann erhalten!
Es kann nicht pflügen noch säen,
Weder erndten noch mähen,
Und läßt G^ott walten,
Der es kann erhalten.

Eben wollten die Kinder den andern Vers anstimmen, und die Mutter, die getröstet und beschämt zugehört hatte, freute sich darauf, da wurden sie unterbrochen durch einen fremden Herrn, der den Leuchtturm sehen wollte. Frau Hanna begleitete ihn hinauf: beim Weggehn drückte er ihr eine Guinee (6 Rubel) in die Hand; denn er mochte ihr wohl ihr schwerbedrücktes Herz angesehen haben; er entfernte sich, und als er eben durch die Thür in's Freie trat, da schlug es auf dem Thurme 12 Uhr.

Aber wie sah es in dem Herzen der Frau Hanna aus? Lange hielt sie das Geldstück unschlüssig in der Hand; — zwei Stimmen wurden laut in ihrem Herzen, und erhoben einen ernstestn Streit. — „Hat nicht G^ott Selbst diesen Fremden zu mir gesendet, um mir zu helfen?“ sprach die Eine. — Ist dieß nicht ein Zeichen, daß mein Gebet und meine Thränen vor G^ott gekommen sind? sagt Er mir nicht Selbst in Seinem heiligen Worte: Seid Niemand Nichts schuldig?“

Jedoch die andere Stimme sprach eben so laut und vernehmlich: „Hast du vergessen, was schon Sirach predigt: Es ist besser du gelobest Nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobet hast; und Assaph: Ich will meine Gelübde dem H^oerrn bezahlen (Ps. 116). G^ott hat noch

andere Mittel und Wege, um dir zu helfen; traue es Ihm zu, kleingläubiges Herz!"

Hanna konnte indessen nicht in's Reine kommen, ungeschlüssig wie am Mittag, so war sie auch am Abend; und wer von euch, liebe Kinder, die Bein solcher Unschlüssigkeit kennt, der möchte mit mir der lieben Frau einen guten Rath geben, und zwar einen besseren als die Freundinnen, die sie diesen Nachmittag besucht hatten. Die Eine hatte dies, die Andere das gerathen; aber Keine hatte gesagt: „Lege das Geld in Gottes Namen in deines Gottes Kasse, wo es hingehört, und glaube, daß Er noch mehr hat, um dir zu helfen.“ Dieß sollte ihr durch den Geist Gottes Selbst klar werden.

Als ihre Kleinen schliefen, da trat sie leise hinaus auf die Plattform; sie wollte ihr Herz vor dem Herrn stillen. Die weite Meeresfläche lag ausgebreitet vor ihrem Blicke, gleich einem aufgeschlagenen Buche, in dem jede Zeile laut und mächtig von der Herrlichkeit des Herrn predigt; tausend und aber tausend Sterne standen glänzend am dunkelblauen Himmel, und ihr Abbild sah in wunderbar geheimnißvoller Schönheit aus dem stillen Meerespiegel; eine tiefe Ruhe waltete über diesem, trotz dem einförmigen Wellenschlag. — Hanna verstand, was sie ihr predigte: soll nicht das Christenherz auch still werden in seinem Gott, und sprechen lernen in allerlei Noth: „Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft!“

Verschiedene Stimmen von Seevögeln ließen sich vernehmen; Fische schnappten herauf, suchten und fanden ihre Nahrung für den Augenblick, und verschwanden wieder plätschernd unter den Wellen.

Jetzt wandte sich Hanna hinüber dem Lande zu; ein großer dunkler Wald breitete sich vor ihr aus; die Wipfel der Bäume waren vom leichten Winde bewegt, und neigten

sich rauschend; melodischer als die Töne der Seevögel drang das Lied der Nachtigall an ihr Ohr.

„Ach Gott,“ sprach sie, „wie viele Geschöpfe schuf Deine Hand; alle leben aus Deiner Hand! Wie viele Geschöpfe birgt das Meer, der Wald, die Erde! jedem gibst Du, was es bedarf! Und du, armes Herz, das du Herr bist über das Alles, du willst klagen und zagen? Du, welches Zugang zum Herzen Gottes hat, durch Christum, und nur bitten darf, du willst ängstlich fragen: Wo nehme ich Geld her?“ — Hanna hatte genug gesehen und gehört: sie fiel auf ihre Kniee nieder, und sprach tiefbewegt: „Herr, Herr, barmherzig, gnädig, geduldig, vergib, vergib Deiner armen Magd ihren Kleinglauben, ihren Unglauben!“ — Thränen erstickten ihre Stimme; sie weinte vor dem Herrn, und diese Thränen sprachen lauter zum Herzen Gottes als Worte; Er, der einst das stumme Schreien der alttestamentlichen Hanna hörte und erhörte, sprach auch freundlich mit diesem betrübten Weibe. Sie war nicht mehr betrübt; freudig stand sie auf, nahm eilig das Goldstück aus ihrer Tasche, warf es in die Kasse, legte sich nieder zur Ruhe neben die schlafenden Kindlein, und schlief in Frieden. — Aber der Herr schlief nicht. —

Den andern Morgen kam eine Dame mit ihrer kleinen Tochter, gefolgt von einem Bedienten; die wünschten den Leuchtturm zu sehen. Das Auge der Dame ruhte lange theilnehmend auf der Frau im Wittwenkleide, und sie ließ sich freundlich in ein Gespräch mit ihr ein, so daß es unsrer Hanna wohl ums Herz wurde. Mit Beschämung nahm sie das Goldstück, das sie ihr beim Weggehen hinterließ. Sie pries den Herrn, daß sie ihr Gelübde gehalten hatte. Den andern Morgen kam ein Bedienter in die kleine Kammer, und brachte einen gar freundlichen, theilnehmenden Brief an Frau Hanna von der

fremden Dame. „Ich denke mit besonderer Theilnahme an sie,“ schrieb sie ungefähr, „eben so meine Tochter, und wir wünschten sehr, etwas zu ihrer Erleichterung thun zu können. Haben sie einen Sohn, so überlassen sie ihn meiner Pflege; ich will für seine Erziehung sorgen,“ u. s. w.

Aber Hanna hatte ja nur Töchter, und das ließ sie bescheiden dankend, der Dame sagen. Wie groß war aber ihre Verwunderung, als der Bediente den dritten Tag wieder kam und eine Rolle von 25 Pfund Sterling (150 Rubel) auf den Tisch legte, indem er sagte: „Diese 20 Pfund sendet ihnen, mit einem herzlichen Grusse, die Frau Herzogin von Kent, und die übrigen fünf ihre Tochter Victoria (jetzige Königin von Großbritannien).“

Und nun, liebe Kinder, was wollet ihr noch wissen? Soll ich euch sagen, wie Frau Hanna, beschämt und erfreut, fast kein Wort des Dankes finden konnte vor Gott und Menschen; wie ihr Glaube stärker, ihre Liebe brünstiger wurde; wie sie treuer noch den Pfad wandelte, den jener göttliche Leuchtthurm ihr vorzeichnete; wie sie herzlicher die armen Heiden liebte, und auch in ihren Kindern die Liebe zu ihnen pflegte? — Lieber möchte ich eine Frage an euch thun: Was wollen wir lernen von Frau Hanna? — O meine Lieben, wir wollen unser Herz der Noth unsrer Geschwister in der Heidenwelt aufthun, wir wollen beten, wir wollen geben lernen, und es nicht vergessen, daß es Gnade ist, so wir es dürfen. Lasset uns an Jesu Wort gedenken: „Wahrlich Ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan (Matth. 25, 40).“ — Hat vielleicht der Eine oder der Andere sich vorgenommen, den armen Heiden auch ein Opfer zu bringen, es vielleicht am Munde abzusparen, wenn er sonst Nichts weiß? — Thue es, liebes Kind, in Jesu Namen; und, wenn irgend einmal allerlei Gedanken vom natürlichen Menschen dich darin

irre machen wollten — wovor dich aber der Herr behüte
— so denke an Den, der keinen Becher kalten Wassers, in
Liebe gegeben, unbelohnt lassen will; denke auch, wenn
du willst, an die Geschichte der Wittwe im Leuchtturme.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Der beste Freund ist in dem Himmel,
Auf Erden sind nicht Freunde viel:
Denn bei dem falschen Weltgetümmel
Steht Redlichkeit oft auf dem Spiel.
Drum hab' ich's immer so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund!

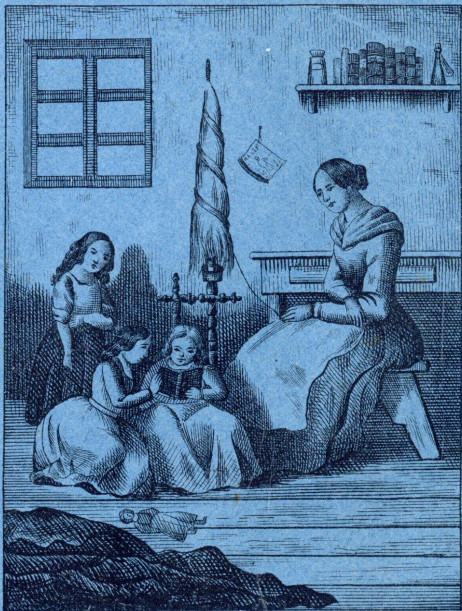
Die Welt ist gleich dem Rohr im Winde,
Mein Jesus stehet felsenfest;
Wenn ich mich gar verlassen finde,
Mich Seine Freundschaft doch nicht läßt.
In Freud' und Schmerz Er's redlich meint,
Mein Jesus ist der beste Freund!

Die Welt verkaufet ihre Liebe
Dem, der am meisten nützen kann;
Und scheineth dann das Glück trübe,
So steht die Freundschaft hinten an;
Doch hier ist es nicht so gemeint,
Mein Jesus ist der beste Freund!

Er läßt Sich selber für mich tödten,
Bergießt für mich Sein eignes Blut;
Er steht mir bei in allen Nöthen;
Er sorgt für meine Schulden gut.
Er hat mir niemals was verneint;
Mein Jesus ist der beste Freund!

Mein Freund, der mir Sein Herze giebet,
Mein Freund, der mein ist und ich Sein,
Mein Freund, der mich beständig liebet,
Mein Freund bis in das Grab hinein.
Ach, hab' ich's nun nicht recht gemeint?
Mein Jesus ist der beste Freund!

Behalte, Welt, dir deine Freunde!
Sie sind doch gar zu wandelbar.
Und hätt' ich hunderttausend Feinde,
So krümmen sie mir nicht ein Haar.
Hier immer Freund und nimmer Feind
Mein Jesus ist der beste Freund!



..... Da fiel ihr von Neuem ein Stein
auf's Herz.